

Standpunkt von Jim Rickards

«Das Finanzsystem wird in wenigen Jahren kollabieren»

21.02.2014

Christof Leisinger · Ein Gespräch mit Jim Rickards ist nichts für optimistische Seelen mit schwachen Nerven. Der amerikanische Rechtsanwalt, Banker, Risiko- und Portfoliomanager sagt nämlich nichts anderes als den Kollaps des Finanzsystems in einem Zeitraum von gerade einmal drei bis fünf Jahren voraus. Wer denkt, der medienaffine Bestsellerautor wolle mit seinen Thesen den Verkauf seines im April unter dem Titel «The Death of Money» auf den Markt kommenden Buches fördern, hat wahrscheinlich recht. Immerhin aber hat Rickards in gut 35 Jahren umfangreiche Erfahrungen an den internationalen Kapitalmärkten gesammelt. Tatsächlich fielen in diese Zeit mehrere Krisen, unter anderem auch die Rettung des Hedge-Fund Long-Term Capital Management im Jahr 1998. An ihr hat er mitgewirkt.

Rickards blickt nüchtern auf die Welt der Finanzen und ist von der jüngsten Schwäche der Schwellenländer-Währungen nicht überrascht. Sie sei eine möglicherweise länger dauernde Episode eines mehr oder weniger intensiv wahrnehmbaren Währungskrieges. Dieser habe im Jahr 2010 begonnen und sei letztlich auf Bemühungen der USA zurückzuführen, den Dollar zu schwächen. Da der «Greenback» die Welt-Reservewährung schlechthin ist, seien die Folgen der dortigen Geldpolitik überall spürbar. Die US-Zentralbank (Fed) argumentiere zwar, sich darauf zu konzentrieren, das Wirtschaftswachstum in den USA zu fördern. Diese Haltung sei allerdings hinterlistig, sagt Rickards, denn immerhin seien jüngst Schwellenländer gezwungen worden, die Leitzinsen zu erhöhen, um ihre Währungen zu stabilisieren.



«Die US-Geldpolitik führt in die Rezession.»

Jim Rickards
Director, Tangent Capital

Die amerikanische Regierung und das Fed hätten die Absicht, eine gewisse Inflation zu generieren. Ein möglicher Weg dazu sei, die Währung zu schwächen, um die Importe zu verteuern. Hohe Geldmengen, niedrige Zinsen und Wertpapierkäufe des Fed hätten Investoren in der Vergangenheit dazu verleitet, sich in Dollars zu verschulden, um Wertpapiere in aller Welt zu erwerben. Sobald sich jedoch angedeutet habe, die Geldpolitik werde weniger generös, habe sich der Prozess umgekehrt und zu Turbulenzen in den Schwellenländern geführt. Da das Fed derzeit nicht wisse, was wirklich zu tun sei, müsse man in diesen Märkten mit anhaltender Volatilität rechnen, so fürchtet Rickards.

In der zweiten Hälfte des Jahres werde sich das aber ändern. Dann würden die ohnehin recht bescheidenen Wirtschaftsdaten in den USA noch enttäuschender, und das Fed werde

möglicherweise sogar dazu gezwungen, die Wertpapierkäufe am Markt wieder aufzustocken. Dann sei unabhängig von fundamentalen Fakten ein Rally in den Schwellenländern denkbar, meint Rickards. Derzeit fürchtet er, das Fed «tapere» in eine Schwächephase hinein und werde 2015 eine Rezession auslösen.

Er macht seine Skepsis an Beobachtungen fest, dass die Erwerbsquote in den USA auf den tiefsten Stand seit 1978 gefallen ist, dass zu wenige Arbeitsplätze mit zu tiefen Löhnen geschaffen worden sind, dass 15 Mio. Bürger Zuschüsse beim Kauf von Nahrungsmitteln beanspruchen, dass 26 Mio. Amerikaner unterbeschäftigt sind, dass 11 Mio. Personen Invalidenrenten beziehen und dass die Einführung von «Obamacare» wie eine neue Steuer wirkt. Tiefe Zinsen hätten zwar vorübergehend die Bau- und Automobilbranche beflügelt, neueste Daten deuteten jedoch auf einen bedenklichen Lageraufbau hin. Insgesamt befinde sich die US-Wirtschaft in einer eher schlechten Verfassung. Das Fed publiziere zwar optimistische Wachstumsprognosen, habe in der Vergangenheit aber regelmässig weit daneben gelegen, sagt Rickards.

Angesprochen auf die Verbindlichkeiten und auf die jüngste Anhebung der Schuldenobergrenze sieht er die USA auf demselben Weg wie Griechenland. Zuletzt habe man so hohe Schulden gehabt, nachdem man zuvor den Zweiten Weltkrieg finanziert habe. Heute stehe den Verbindlichkeiten nichts gegenüber. Das Staatsdefizit gehe zwar zurück, bei schwachem Wachstum nehme die Schuldenquote aber trotzdem zu und unterminiere das Vertrauen in den Dollar. Kurzfristig könne dieser zwar aufgrund von Turbulenzen andernorts immer wieder zulegen, langfristig jedoch werde die mangelnde Ausgabendisziplin der USA zum Problem.

Rickards wagt die Prognose, das Welt-Finanzsystem werde in den nächsten drei bis fünf Jahren zusammenbrechen. Das sei nicht abwegig – nach ungenügender Restrukturierung des Finanzsektors und aufgrund riskanter Strategien an den Märkten stünden die Zeichen an der Wand. Zudem sei es schon in den Jahren 1914, 1939 und 1971 kollabiert. Die Welt sei dabei nie untergegangen, aber das System musste jedes Mal reformiert werden. Bei der nächsten Reform könnten die Sonderziehungsrechte des IMF oder auch Gold eine wesentliche Rolle spielen, denkt er.